

## Vorwort

Die Klagen über die Sinn- und Orientierungskrise unserer Gegenwart weisen zurück auf den Säkularisierungsprozeß der Aufklärung: mit dem Verlust der christlichen Heilsgewißheit war zugleich der Sinn von Welt, Geschichte und eigenem Dasein in radikaler Weise bedroht. Nun sollten Philosophie und Wissenschaft Gültiges aussagen und die Grundfragen menschlicher Existenz verbindlich beantworten.

Dieser maßlosen Erwartung stellte sich die Erfahrung geschichtlicher Relativität entgegen: Welche menschliche Antwort vermöchte vor der alles auflösenden Macht der Zeit zu bestehen? Aus dem Dilemma des Menschen, als zeitliches Wesen Zeitloses zu wollen, schien für das aufgeklärte Denken nur noch ein Ausweg möglich zu sein: die Zeit selbst — als Geschehen der Menschheit, des Lebens und der Natur insgesamt — muß auf ihre Gesetzmäßigkeit und vorgegebene Verlaufsrichtung hin befragt werden. Es handelt sich hier um die Vorstellung, daß das Geschehen von Geschichte und Natur mehr bedeutet als bloßes Anderswerden. Der Terminus „Entwicklung“ ist in besonderem Maße geeignet, diesem Gedanken Ausdruck zu verleihen. Der Entwicklungsbegriff ist keineswegs neutral, denn er hat seinen Ursprung in der Anschauung organischen Wachsens und Werdens. Der rasche Aufstieg der Entwicklungsvorstellung zur zentralen Kategorie der modernen Geschichts- und Naturdeutung belegt die Tendenz des Menschen, die Welt mit Hilfe von Anschauungen und Modellen aus der ihm vertrauten Lebenswelt zu interpretieren.

Die Untersuchungen der vorliegenden Arbeit verfolgen die Entstehung, Entfaltung und Auflösung der Entwicklungsvorstellung als geschichtsphilosophischer Kategorie. Dieses Interpretationsschema, das die Moderne so entscheidend geprägt hat, weist eine Vorgeschichte auf, die sich bis in die mythische Vorstellungswelt zurückverfolgen läßt. Aber erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird das alte Anschauungsbild auf einer neuen Abstraktionsebene thematisiert: „Entwicklung“ wird zum theoretischen Begriff und „Entwicklung der Geschichte“ zum wissenschaftlich-philosophischen Thema.

Das Scheitern des Entwicklungsdenkens macht bewußt, daß sich die Macht der Zeit über das Denken nicht dadurch brechen läßt, daß das Zeitgeschehen selbst als gesetzmäßiger Entwicklungsprozeß gedeutet wird. Die Philosophie hat folglich einzusehen, daß es ihr nicht gelingen kann, aus eigener rationaler Kraft Sinn- und Orientierungssysteme zu begründen. Ihre Aufgabe hat sich darauf zu beschränken, die vorgegebenen und je schon gelebten Sinngehalte zu klären und zugleich ungerechtfertigte Sinnansprüche in ihrem brüchigen und illusionären Charakter zu entlarven.

Die nachfolgenden denkgeschichtlichen Untersuchungen verstehen sich nicht nur als kritische Überprüfung der Möglichkeiten einer Philosophie der Geschichte, sondern sie verfolgen zugleich die Absicht, die ideengeschichtlichen Voraussetzungen des modernen naturphilosophischen und kosmologischen Evolutionsdenkens aufzuzeigen. Denn wenn der moderne Evolutionsgedanke mit suggestivem Zwang die Vorstellung nahelegt, die Bewegung der Natur weise eine verborgene Gesetzmäßigkeit und Zielrichtung auf, so läßt sich dies aus der Tradition des Entwicklungsdenkens erklären: die heutige Situation des Denkens über Evolution krankt an ihrer uneingesehenen Vorgeschichte; sie leidet an der unbemerkten Übertragung der Kategorien und Schemata des älteren Entwicklungsdenkens auf das neue Faktum der Evolution.

Die vorliegende Arbeit ist im Herbst 1985 abgeschlossen und im Sommersemester 1986 von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel als Habilitationsschrift angenommen worden.

An dieser Stelle möchte ich meinem Lehrer, Herrn Professor Dr. H. A. Salmony, meinen herzlichen Dank aussprechen für die verständnisvolle Förderung meiner Arbeit. Für die Übernahme von Gutachten habe ich Frau Professor Dr. A. Pieper und Herrn Professor Dr. Gerhart Schmidt zu danken. Ihm bin ich überdies für seine freundlichen Ermutigungen sehr zu Dank verpflichtet. Mein besonderer Dank gilt schließlich auch den Herausgebern für die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe „Quellen und Studien zur Philosophie“.

Basel, im Frühjahr 1988

Andreas Cesana